

Erachtet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in Cass: Ganzjährig 20 Kr. — 5. Halbjährig 10 — 5. Vierteljährig 5 — 5. Monatlich 1 — 70. Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — 5. Einzelne Nummern 10 H.

Mit Postverendung:

im Inland: Ganzjährig 14 Kr. — 5. Vierteljährig 7 — 5. im Ausland: Ganzjährig 18 Kr. — 5. Vierteljährig 9 — 5. für die Expedition verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen:  
erner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, M. Dukes Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), H. Schalek, Rud. Mosse, Haasenstein & Vogler; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 H., das zweite Mal 12 H., das dritte Mal 10 H., excl. der Stempelgebühr à 60 H.

**Subskriptions-Bureau:** In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stein, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wo alle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

№. 62.

Hermannstadt, Samstag den 17. März 1900.

116. Jahrgang.

## Die Lage in Oesterreich.

Die bisherigen Beratungen im österreichischen Reichsrathe bieten im Ganzen wenig Anhaltspunkte zur Orientirung für die Zukunft. Die parlamentarische Lage dort drüben läßt eben so wenig eine glückliche Lösung, wie ein endgiltiges Scheitern der Hoffnungen mit Bestimmtheit voraussehen.

Die öffentliche Meinung in Oesterreich sehnt — was leicht erklärlich ist — eine Regierung der festen und vorsichtigen Hand herbei, eine Regierung, die eine Führerrolle spielt, die Stürme des öffentlichen Lebens zügelt und der parlamentarischen Thätigkeit eine entschiedene Richtung gibt. Immer mehr tritt die Ueberzeugung in den Vordergrund, daß nur eine solche Regierung Oesterreich vom politischen Verfall und dem wirtschaftlichen Ruin zu retten vermag. Die, welche noch nicht unbedingt Sklaven blinder Parteilichkeit sind, klammern sich krampfhaft an die Hoffnung, daß Koerber der ersuchte Hercules sei, der den Frieden zwischen den Nationalitäten herbeiführen, die Kräfte auf wirtschaftlichem Gebiete vereinigen und die neue Aera der materiellen Blüthe inauguiriren werde.

Die Parteiverhältnisse des Reichsrathes rechtfertigen dieses heiße Verlangen nach einer starken Regierung. Der Beschluß des Czechenclubs, gegen die Recruten-Vorlage und gegen die volkswirtschaftlichen Vorlagen nicht zu obstruiren, kann zwar als Anzeichen einer Besserung der Lage angesehen werden, doch kann Niemand sagen, wie die Rechte sich verhalten wird. Besteht diese noch, oder ist sie in ihre Theile zerfallen? Der Polenclub war bereit zum Bruche, als die Czechen sich zur Obstruction anschickten und dieser Fall zeigte, welch' dünner Faden die Parteien der Rechten zusammenhielt. Auch in den Reihen der deutschen Parteien hapert es stark mit dem Zusammenhalt. Kurz, eine als feste, sichere Grundlage dienende Parteibildung besteht jetzt im Reichsrathe ebenso wenig, wie vordem. Von hier aus ist daher wenig Aussicht auf Besserung, weil der Mittelpunkt einer Krystallisation fehlt.

Gegen Ende dieses Monats werden die Provinziallandtage eröffnet und bis 5. Mai beisammen sein. Die nationalitätlichen Gegensätze werden da eventuell noch heftiger aneinanderprallen, als im Reichsrathe. Fürwahr, auch in den Provinziallandtagen sind die Aussichten nicht sonderlich rosig, und recht begreiflich ist die Besorgniß, mit der in Wien diesen Sessionen entgegengegangen wird.

Die Lage des Reichsrathes und die Aussichten in den Landtagen der Provinzen machen eine Regierung der starken Hand gleich wünschenswerth, denn aus dem vollen Wirrwarr kann Oesterreich nur so loskommen, wenn es eine starke Regierung hat, welche mit ihrem Programme, ihrer Politik und ihrem Ansehen sowohl im Volksparlamente, wie in den Landtagen der Kronländer den entfesselten Leidenschaften zu imponiren weiß.

Graf Casimir Badeni kam seinerzeit in dem Glauben von Lemberg nach Wien, daß er der Ministerpräsident mit der eisernen Faust sei, der Ordnung zu machen versteht. Seine Faust war aber nur eine thönerne, die gar bald in Scherben brach; als Erbe hinterließ er seinem Nachfolger statt Ordnung heillose Verwirrung. Koerber brüstet sich nicht, eine eiserne Hand zu besitzen, sondern ist bestrebt, von kluger Basis aus

Ordnung zu machen. Sein erstes Streben ist auf die endgiltige oder mindestens zeitweilige Beilegung des Nationalitäten-Zwistes gerichtet, zu welchem Zwecke er die Verständigungs-Conferenz in's Leben rief. Sobald es ihm gelingt, den Frieden irgendwie herzustellen, will er die Aufmerksamkeit der österreichischen Völker auf das segensreiche volkswirtschaftliche Feld hinlenken. Er hat diesbezüglich ein fertiges Programm, welches zusehends die Zustimmung der öffentlichen Meinung in Oesterreich erlangt. Es bedarf somit lediglich, daß seine Hand nicht, wie die Badeni's, thönerne, sondern aus Stahl sei, damit sie nicht in Stücke falle, wenn Schläge auf sie niederfallen. Nur so kann man die Hoffnungen hegen, daß er für Oesterreich die Epoche der Consolidirung herbeiführen werde, deren Anbrechen auch in Ungarn mit aufrichtiger Freude begrüßt werden würde.

## Friedensvermittlung in Sicht?

Erfreulicher Weise mehren sich die Anzeichen, daß Versuche im Gange sind, dem blutigen Ringen in Südafrika zwischen den mächtigen Heeren Englands und den tapfer um ihre Freiheit kämpfenden Buren ein Ende zu machen. Daß diese Versuche im Gange sind, beweist freilich nicht, daß sie auch Erfolg haben werden. Der Augenblick zur Friedensvermittlung ist jedenfalls für die Buren nicht sonderlich günstig, denn nach den Mißerfolgen, welche sie in letzter Zeit erlitten haben, zweifelt man in England nicht mehr daran, daß die völlige Unterwerfung der beiden Burenstaaten nur noch eine Frage der Zeit ist. Sicherlich unterschätzt man in England die ungeheuren Schwierigkeiten, welche sich diesem Endziel entgegenstellen, ganz beträchtlich, oder man gibt sich vielleicht auch nur den Anschein, als ob man an diese Schwierigkeit nicht glaube, um sich so eine bessere Position gegenüber etwaigen Vermittlungsversuchen zu schaffen. Jedenfalls werden die verantwortlichen Männer in England darüber nicht im Unklaren sein, daß die Fortsetzung des Krieges, der schon bisher ungeheure Opfer gefordert hat, sicherlich nicht minder schwere Opfer kosten würde. Diese Erwägung und noch mehr die andere, daß, je länger der Krieg dauert, desto mehr sich Rußland auf Kosten Englands in Asien festsetzt, könnten vielleicht doch dahin führen, daß die englische Regierung sich auf die Dauer irgend welchen Vermittlungsversuchen gegenüber nicht so ablehnend verhielte, wie sie dies bisher gethan hat.

Bisher freilich hat die englische Regierung jeden Versuch einer Vermittlung rundweg abgewiesen und erklärt, daß sie einen solchen Versuch als einen unfreundlichen Act auffassen müßte. Dieser Erklärung gegenüber mußte jeder Vermittlungsversuch als aussichtslos erscheinen, denn es gibt keinen Staat, der bereit wäre, um den Versuch der Friedensstiftung zwischen England und den Buren zu machen, selbst einen Krieg mit England zu provociren. Das außerordentliche Mitgefühl, mit welchem nahezu die gesammte civilisirte Welt den heroischen Verzweiflungskampf der Buren gegen die englischen Unterdrückungsversuche verfolgt, haben begreiflicher Weise, als das Kriegsglück sich zu Ungunsten der an Zahl ungleich schwächeren Buren wendete, allenthalben den Wunsch nach einer Vermittlung rege gemacht, um einen Krieg zu beenden, dessen Ausgang vielleicht der Untergang zweier freien Völker sein könnte. Aber diese Bestrebungen haben sich von vornherein auf die mehr oder minder

privaten Kreise erstreckt, während die Regierungen aller in Frage kommenden Mächte diesem Wunsche nach Vermittlung bisher die strengste Zurückhaltung entgegenbrachten.

Eine Zeit lang hatten sich die Augen der Welt begehrend auf Rußland gerichtet, und Viele wiegten sich in den Wahn, daß Rußland sich anschicken würde, seine theoretische Friedensschwärmerei in die Praxis zu übertragen. Aber die russische Politik ist von solcher Empfindsamkeit frei und sie begnügte sich, während dieser Zeit in Asien im Trüben zu fischen. Sie verfolgte nur ihren eigenen Vortheil, ohne für die Buren eine Hand zu rühren, obwohl sie am ehesten in der Lage gewesen wäre, einen Druck auf England auszuüben. Von Frankreich, das nur noch für die und in der Weltausstellung lebt, war ein solcher Vermittlungsversuch nirgends erwartet worden. Die französische, wie die russische Presse begnügte sich damit, von Deutschland die politische Unklugheit zu fordern oder zu erwarten, die sie den eigenen Regierungen nicht zumuthete. Da der Zweibund „beiseite“ zurücktrat und sich für Deutschland ein solcher doch allem Anschein nach aussichtsloser Vermittlungsversuch angesichts der internationalen Lage und angesichts der Bemühungen des Zweibundes, zum eigenen Nutzen Deutschlands in einen Conflict mit England hineinzutreiben, von vornherein verbot, so kamen mithin für den Versuch einer Friedensvermittlung lediglich die Vereinigten Staaten von Amerika in Betracht.

In der That wird jetzt auch gemeldet, daß von dieser Seite aus ein freilich nur sehr verschämter Vermittlungsversuch gemacht worden ist. Es wird jedoch von amerikanischer Seite aus ausdrücklich betont, daß es sich hierbei nicht um einen Vermittlungsversuch im eigentlichen Sinne handle, sondern lediglich um die Bereitwilligkeit der Vereinigten Staaten, zwischen den kriegführenden Theilen eine Aufforderung zum Frieden oder eine Anfrage wegen der Friedensbedingungen zu übermitteln. Zweifellos eignen sich die Vereinigten Staaten am besten zu einer Vermittlungsrolle, denn einerseits werden die Engländer aus naheliegenden Gründen, die auf dem Gebiet der hohen Politik liegen, Scheu tragen, den Vereinigten Staaten unfreundlich zu begegnen, und andererseits werden die Amerikaner sich bei dem Verzweiflungskampf der Buren daran erinnern müssen, daß sie selbst einmal im Freiheitskampf England gegenüber gestanden haben.

Aber freilich, den Aussichten irgend welcher Vermittlungsversuche, wie sie auch gestaltet sein mögen, wird man für's erste skeptisch gegenüber stehen müssen, denn es ist nicht recht ersichtlich, auf welcher Basis irgend welche Friedensverhandlungen stattfinden sollen. Von Seiten der Buren ist unzweideutig erklärt worden, daß diese Basis die Unabhängigkeit ihres Landes sein müsse und daß sie anderenfalls zu verzweifeltstem Widerstand entschlossen seien. Von Seiten Englands ist dagegen bisher die Anschauung aufrecht erhalten worden, daß der Krieg nur mit der Unterwerfung der beiden Republiken beendet werden könne. Es bleibt abzuwarten, ob man in England vielleicht ehestens zu der Erkenntniß kommt, daß der etwaige Preis des Kampfes nicht die furchtbaren Opfer lohnt, die den Engländern zweifellos noch bevorstehen. Jedenfalls ist alle Ursache vorhanden, die Aussichten einer etwaigen Friedensvermittlung mit skeptischer Vorsicht zu beurtheilen.

## Feuilleton.

### Verlorenes Spiel.

Roman von Theodor v. Rengsdorff. (33. Fortsetzung.)

„Gewiß. Also mein lieber Harden“, wandte sich Karsten, aufstehend, zu Friedel, „vergessen Sie nicht — Sie wissen, um was es sich handelt — vergessen Sie nicht, sobald es Ihnen möglich ist, Ihrem Pflegejohu mitzutheilen, daß ich mit Sehnsucht und Ungeduld seinem Besuche entgegenstehe. Hier meine Adresse; bewahren Sie sie sorgfältig, und nochmals: keinen Aufschub; denn die Sache, um die es sich handelt, kann über seine ganze fernere Zukunft, über sein Leben und Glück entscheiden. Gott lenke Alles zum Besten! Und nun reisen Sie morgen in Gottes Namen“, schloß er, Friedel die Hand reichend, „und haben Sie heute schon Dank für alle Liebe, die Sie der Mutter und ihrem Kinde erwiesen haben! Ich erwarte also Ihren Pflegejohu bestimmt schon in den nächsten Tagen!“

Friedel verbarg sorgfältig die überreichte Karte, grüßte ehrfurchtsvoll und ging. Bald nach ihm verließ auch Karsten das Pfarrhaus und nach kurzer Zeit rollte die Extrapoß unter dem Klange des Hornes wieder zum Dorfe hinaus, begleitet von der Jugend und einigen klaffenden Hund.

Mutter Harden hatte trotz ihres Alters es sich nicht nehmen lassen, der Einladung ihres Harry, seinem ersten Auftreten im Theater beizuwohnen, Folge zu leisten. Da waren denn auch einmal die besten Sonntagsgarder herausgeholt und theilweise neu ausstaffirt worden; der weitbauchige Hemdkorb erglänzte unter dem frischen Lack wie nagelneu, und mit Speisevorräthen reichlich versehen und in der Hand den weitspannenden Schirm, machte sich das greise Ehepaar klopfenden Herzens auf die Reise.

Es war die erste längere Fahrt, die Mutter Suzanne antrat; halbtodt vor Unruhe und Aufregung, erreichte nach mühevoller Reise im Postwagen und dann auf der Eisenbahn das Ehepaar endlich das lang-ersehnte Ziel.

Der Zug fuhr rasend und donnernd in die Bahnhofshalle. Eine unabsehbare Menge von Menschen hielt den Bahnsteig besetzt. O Gott, o Gott, was sollte hier aus ihnen werden!

Mutter Suzanne ließ die Hand ihres Gatten nicht mehr aus der ihren, mit der anderen hielt sie sorgsam ihr Kirchkleid hochgerafft, außerdem befand sich an dem Arme der umfangreiche Deckelkorb, der ihr im Gedränge oft vom Arme gerissen zu werden drohte.

Friedel hielt in seiner rechten den Schirm umklammert und stemmte ihn auf den Boden. „Mutter, hier bleiben wir stehen, bis er kommt! So steht's im Briefe!“ jagte er zu seiner Gattin, deren Auge angstvoll in das Gewühl blickte, das an ihnen vorüberstüthete.

Plötzlich ließ sie die Hand Friedel's fahren und deutete auf den Menschenstrom. „Da ist er! Um des Heilands willen, da ist er! Da ist er!“ jubelte sie.

Die hohe Gestalt eines fein gekleideten jungen Mannes löste sich aus der Menge und streckte mit freundlichem Lächeln den beiden Alten seine Hände entgegen.

„Du hast mich also erkannt, Mutter?“ fragte er mit herzlichem Tone, „der Vater scheint immer noch im Zweifel zu sein, ob ich's bin.“

In der That maß Friedel immer noch mit staunendem Blick den vor ihm Stehenden. Harry — denn er war es wirklich — ließ ihm aber nicht Zeit, sich ganz zu sammeln.

„Kommt“, jagte er, sich zum Gefen wendend, „wir plaudern nachher, erst wollen wir aus dem Gedränge heraus!“

Alle Furcht war der Mutter Suzanne geschwunden, als sie unter dem Schutz und der Führung ihres Harry nun den Bahnsteig entlang gingen, das Gebäude quer durchschritten und dann auf einen großen freien Platz kamen, wo ein Wagen sie erwartete.

Da saßen sie nun alle Drei beisammen. Der Blick der Mutter Harden hing unverwandt mit unaussprechlicher Zärtlichkeit und mit sichtlichem Stolz nur an dem ersten schönen Gesicht ihres Lieblings, der Friedel die Hand drückte und ihm sagte, wie sehr er sich freute, daß sie die Reise gewagt.

„Es ist heute ein wichtiger Tag für mich“, jagte er, heute heißt's: entweder — oder, und da wollt' ich Euch dabei haben. Mag's kommen, wie's bestimmt ist! Wohnen werdet Ihr bei Professor Deinhardt; der läßt es sich nun einmal nicht nehmen und, offen gestanden, dort sehe ich Euch auch am liebsten.“

Im Fluge wurde noch Dies und Das gefragt, besprochen; da hielt der Wagen schon und die Drei stiegen aus.

Professor Deinhardt empfing die Alten mit jovialer Herzlichkeit und Friedel wußte gar nicht, was er sagen sollte, als ihn der Professor scherzend seinen „Collegen“ nannte. Sie waren ja Beide Musikanten, erklärte Deinhardt, und der dort — dabei wies er auf Harry — werde nun auch noch Einer, heute wenigstens werde sich's herausstellen.

Die beiden Alten erhielten ein freundliches kleines Zimmer angewiesen, in dem sie sich's bequem machen sollten. Harry begleitete sie dorthin und hier — innerhalb der vier Wände — fand die alte Suzanne endlich eine erflückliche Anzahl von Worten für die tauend Gefühle, die ihr Herz bestürmten.

Geraume Zeit plauderte sie noch, bis Harry ihnen mittheilte, daß er sie nun allein lassen müsse.

Mutter Harden hätte gern noch Dies und Das gefragt; Harry vertröstete sie aber auf den Abend und morgen und die folgenden Tage.

Auch Friedel überlegte, ob er den Auftrag des Fremden, den er bei seinem Pastor getroffen, jetzt schon ausrichten sollte; in richtigem Tactgefühl aber, das der einfache Mann oft in höherem Maße besitzt, als der Feingebildete, verhielt er Alles, um Harry nicht unruhig zu machen.

Das Kleeblatt trennte sich.

Der Krieg in Süd-Afrika.

Ueber das Nachhutgefecht bei Driefontein liegt aus London folgender Gefechtsbericht vom 11. März vor:

Der geistige Tag brachte uns eine ganze Reihe von Ueberraschungen. Unsere Kundschafter hatten gemeldet, der Feind halte in großer Stärke sämtliche Stellungen von Abrahamskraal an der Modder über Driefontein bis zum Naasvogelkop hinüber, d. h. jene Kopjes, welche die drei Straßen Paardeberg-Abrahamskraal-Petrusburg-Leeuwley und Petrusburg-Bloemfontein beherrschend sich vor den Kaalspruit und den Weg nach Bloemfontein lagern. Auch Petrusburg sollte von den Büren stark besetzt sein. General Roberts schickte darauf die gesamten Truppen in drei Colonnen, jede mit Artillerie und einer Cavallerie-Brigade auf den genannten drei Straßen vor. Der Marsch begann noch während der Nacht von Poplar-Grove aus, General Tucker führte die rechte Flanke gegen Petrusburg und fand dasselbe, das war die erste Ueberraschung, längst vom Feinde geräumt. Keine Spur desselben war zu sehen. Ganz so ging es General Colville, welcher auf der eigentlichen Straße Emmaus-Petrusburg vorrückend, keinerlei Widerstand begegnete. General Kelly-Kenny seinerseits die linke Flanke führend, war von Poplar-Grove auf dem Landwege dicht dem Südufer der Modder folgend, bis Abrahamskraal gelangt, und fand hier zu seiner Ueberraschung, daß die auf den englischen Karten verzeichneten hohen Kopjes, welche auch nach den Meldungen der Kundschafter vom Feinde mit schwerer Artillerie besetzt sein sollten, nur aus flachen Hügelchen bestanden, welche die Büren überhaupt nicht zu halten für gut befanden. Unsere Stabsofficiere sind allerdings theilweise der Ansicht, daß man sich überhaupt bei den betreffenden Höhen geirrt, zumal man einige derselben, welche auf den Karten jenseits des Kaalspruit und dicht vor Bloemfontein vermerkt sind, jetzt bei Driefontein fand. Driefontein aber liegt noch fast 20 Kilometer westlich vom Kaalspruit, etwa ein Drittel Wegs von Petrusburg nach Bloemfontein, aber auf der nördlich über Leeuwley führenden Straße. In dem von dieser mit der Straße Petrusburg-Bloemfontein und dem Kaalspruit gebildeten Dreieck liegt der Naasvogelkop, welcher angeblich von den Büren vertheidigt wird. Bei Driefontein aber liegt ein kleiner Hügel, welcher gleichfalls von den Bewohnern Naasvogelkopje genannt wird.

General Kelly-Kenny schwenkte vor Abrahamskraal südwärts ab gegen Driefontein, auf welches General Colville gleichfalls marschierte, ohne daß einer von ihnen bis dahin den Feind zu Gesicht bekommen. Plötzlich eröffnete dieser von einem niedrigeren Hügelzuge herab jenseits Driefontein, und bis dahin ganz unsichtbar, ein scharfes Mitrailleurfeuer auf unsere Cavallerie, welche wiederum zu weit vorgegangen war in ihrer Sorglosigkeit mit der Befriedigung darüber, daß die beiden Divisionen Colville und Kelly-Kenny, ohne auf Widerstand zu stoßen, die ihnen vorgeschriebene Vereinnigung vollziehen konnten. Beide Cavallerie-Brigaden gingen sofort vor und vertriehen die feindliche Position, welche offenbar nur von einer schwachen Nachhut gehalten wurde, zu umgehen. Jetzt aber brachen die Büren ihrerseits vor, schnitten die beiden Cavallerie-Brigaden von einander ab und trieben diejenige Kelly-Kenny's auf die Straße nach Abrahamskraal zurück, bis sie auf ihre Infanterie zurückgefallen war. Diese war wieder genau wie bei dem letzten Gefechte nicht rasch genug herangekommen um die Cavallerie zu unterstützen, und so erlitt diese schwere Verluste. Der Kampf dauerte den ganzen Tag mit Unterbrechungen, denn die Büren blieben fortgesetzt in voller Bewegung auf einer fast 20 Kilometer langen Front in außerordentlich ungleichem, schwierigen Terrain, das allerdings keine großen Höhenzüge aufwies, aber immer schon übermüdeten Cavallerie das Fortkommen fast unmöglich machte. Obwohl auch die Reserve unter General Porter eingriff, so wurden doch alle unsere Angriffe abgelenkt, zumal des Feindes Artillerie weiter schoß, als unsere und die Marine-Brigade zu spät kam.

Nachmittags vereinigte General French in Verdon unter General Roberts directer Leitung die gesamte Cavallerie und versuchte eine letzte Planenung, während General Broadwood mit der berittenen Infanterie ihn unterstützte, aber der Versuch wurde zu spät unternommen, immer wieder wurden die Angriffe abgelenkt, indem der Feind plötzlich vor unserer Cavallerie verschwand und dann heftig vorstieß, wieder angriff, so daß man nie wußte, wo sich derselbe eigentlich befand und schließlich die Pferde durch das fortwährende Hin- und Herwechseln caput gemacht, vollständig verfielen. Vergebens griff die Infanterie im Centrum mit ihren besten Regimentern wiederholt an. Die Hochländer, die Buffs, die Essex, Yorkshires, Gloucestershires und die Walliser versuchten nach einander den Hügelzug von ihnen zu „stürmen“, wurden aber immer wieder, besonders durch die beiden Maximgeschütze des Feindes, zurückgetrieben. Wir machten einige Gefangene, indem unsere Cavallerie eine zurückgehende kleine Truppe des Feindes abschnitt, verloren aber selbst mehr Leute. Heute Morgen fanden unsere Plänkler die Stellungen, welche der Feind gestern so erfolgreich vertheidigt, verlassen — wenn uns nicht auch hier wieder eine neue Ueberraschung erwartete. Der Kampfplatz lag sich etwas westlich von Abrahamskraal in weitem Bogen hinter Driefontein gegen Leeuwley zu. Wir setzten heute den Vormarsch fort, erwarteten aber weiteren Widerstand beim Uebergange über den Kaalspruit, welchen uns der Feind voraussichtlich nach Kräften erschweren

Es dunkelte bereits, als Professor Deinhardt seine Gäste abholte, um den unten bereitstehenden Wagen zu besteigen und nach dem Theater zu fahren.

Es wurde „Lohengrin“ gegeben, und Jedermann wußte, daß ein neu auftauchendes Talent, welches in kleinen Rollen außerordentlich glücklich debutirt hatte, heute als Darsteller der Titelrolle seine Feuerprobe bestehen sollte.

Der Ausgang schien allerdings kaum fraglich. Professor Deinhardt hatte das Talent entdeckt und ausgebildet; das genügte, um die glänzendsten Erwartungen hegen zu dürfen.

Ueberdies münfelte man von einer geradezu romanhaften Bergangeneit des jungen Mannes; gewiß war, daß er in dem Hause einfacher Landleute großgezogen worden war. Alles trug dazu bei, der heutigen Vorstellung eine außergewöhnlich große Zahl von Besuchern zuzuführen.

Der Wagen des Professors hielt vor dem hohen Portale des Theaters. Man stieg aus und unter Professor Deinhardt's Leitung gingen die beiden Alten durch das Vestibul, den Aufgang hinauf, dann einen hellerleuchteten Gang entlang, bis eine Frau auf den Wink des Professors eine kleine Thür öffnete, welche die Alten vorhin gar nicht bemerkt hatten.

Sie stiegen einige Stufen hinauf, und dann schloß sich die Thür wieder.

Sie befanden sich in der Privatloge des Professors. Mutter Harden und Friedel wußten nicht, ob sie wachten oder träumten.

Eine Fluth von Licht- und Farbenglanz wogte ihnen entgegen. Tausende Menschen saßen da unten und ringsum bis hinauf unter die Decke des großen Saales. Und was für eine Pracht! Wo sollten sie zuerst hinsehen! das blitze Alles von Gold und Sammet und Seide, und die Menge heller Lichter, wohin sie blickten!

Am längsten weilen ihre Augen auf einem großen, prachtvollen Gemälde, das von der Decke bis hinunter zum Boden reichte; blau und goldig war es, in der Mitte sah man einen großen Engel und noch viele andere kleine Gestalten aufgemalt. (Fortsetzung folgt.)

wird. Bei Driefontein standen uns nach einigen Angaben 7, nach anderen Schätzungen der Stabsofficiere nur 5 Geschütze, und zwar drei Feldgeschütze und zwei Maxim gegenüber und zwar gedeckt von dem Pretoria-Commando. Jedenfalls aber hatten wir es nur mit einem Nachhut-Commando zu thun.

Die „faulen Zähne“. Seit einigen Tagen mehren sich zur Abwechslung wieder im Paris-Bourbon die mehr oder minder aufrichtigen „Freunde“ des Cabinets Waldeck-Roussieu, die dem Conzeilspräsidenten nahelegen, daß er zur Erhaltung seines Cabinets einige „faule Zähne“ desselben sich ausreißern lassen sollte. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß der Conzeilspräsident in der letzten Zeit öfter als zuträglich auf die Tribune der Kammer steigen mußte, um die Schnur wieder gutzumachen, die von einigen seiner Mitarbeiter begangen wurden; da diese aber gutgemacht worden sind, so erachtet der Conzeilspräsident, wie aus Paris berichtet wird, es für überflüssig, den ungeduldigen „ministres“, die eine unbezwingliche Sehnsucht nach irgend einem Ministerposten haben, eine willkommene Gelegenheit für ihre Intriguen zu bieten. Herr Waldeck-Roussieu wird deshalb seinen Mitarbeiter preisgeben, sondern bei der ersten passenden Gelegenheit ausdrücklich erklären, daß alle Mitglieder des Cabinets solidarisirt sind und bleiben wollen. — Das wird vielleicht die etwas languinischen Hoffnungen der Minister in partibus einigermaßen abkühlen.

Politische Uebersicht.

Die von oppositioneller Seite verbreitete Nachricht, daß die Mitglieder der liberalen Partei, welche mit dem früheren Ministerpräsidenten Baron Ranffy in Verbindung stehen, das Budget zu obstruiren versuchen wollen, um dadurch eventuell den Sturz Széll's zu bewirken, wird als lächerliche Erfindung bezeichnet.

Die Frage einer möglichen Intervention im südafrikanischen Kriege tritt in eine merkwürdige Beleuchtung. Die „Kreuzzeitung“ erklärt nämlich, authentisch feststellen zu können, der Czar habe gleich bei Beginn des Krieges der englischen Regierung das formelle Verprechen gegeben, unter keinen Umständen die Schwierigkeiten Englands zu seinem Vortheil auszunützen. Das Blatt fügt hinzu: Es lag in der Natur der Dinge, daß eine solche Haltung Rußlands den übrigen Mächten nicht verborgen bleiben konnte.

Die Spannung, die durch die Preßcampagnen zwischen England und Frankreich eingetreten ist und bereits an verschiedenen Orten Frankreich zu bedauerlichen Ausschreitungen geführt hat, beginnt offenbar, so schreibt man jetzt aus Paris, selbst die leitenden Kreise in hohem Grade zu beängstigen. Nachdem bereits verschiedene Abweigelungsverläufe unternommen worden sind, die aber Nichts gebracht haben, greift man jetzt zu ernstlichen Warnungen, deren officiöser Charakter möglichst hervorgehoben wird. So bringt der „Figaro“ an der Spitze seiner Montagsnummer einen Artikel unter dem Titel „Un dang-r à l'en-ler“, als dessen Quelle das Ministerium des Aeußeren unbedingt genannt werden muß. „Frankreich läuft seit einigen Wochen eine große Gefahr“, beginnt er ohne schonende und beschönigende Einleitung, „und die Presse muß den Muth haben, auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, um der öffentlichen Meinung graufame Enttäuschung und schreckliche Schicksalsschläge zu ersparen.“ Es folgt dann eine Schilderung der französischen Volkstimmung, wie sie die südafrikanische Republik gegen England aufgereizt hat, an die sich der Hinweis darauf anschließt, daß die parallelen deutschen Volkstimmungen und Kundgebungen nicht die gleiche Bedeutung für die Engländer haben können, da nur ihr Herrscher das Recht habe, nach Rußen hin für sie zu denken, zu sprechen und zu entscheiden. „Das ist so wahr“, heißt es dann weiter, „daß ihr Kaiser trotz ihrer lärmenden Zuneigung für die Büren in einer seiner letzten Depeschen, in deren Abfassung er es zu unbeschränkter Meisterricht hat gebracht, die beredten Worte gefunden hat, die gerade in diesem Augenblicke der Königin gesagt werden mußten. Aber die Franzosen, die freie und verantwortliche Bürger sind, dürften sich gleiche Freiheiten wie die Deutschen in dieser Hinsicht nicht herausnehmen. Ihre Angriffe und Caricaturen haben die Königin deshalb sehr tief verletzt, und deshalb gab dieselbe eines Tages ihrem Botschafter Befehl, sich aus Paris zu entfernen.“

Die Londoner Blätter befanden einmüthig ihre Zustimmung zu Lord Salisbury's Antwort an die Büren-Republik. „Daily Telegraph“ nennt die Forderungen der beiden Präsidenten nach Anerkennung der ungeweihten Souveränität der Republik unverschämmt und staunt über die Geduld, mit welcher sich Salisbury überhaupt zu einer Antwort herbeiließ. In jammlichen Leitartikeln kommt die Ueberzeugung zum Ausdruck, daß die Friedensvorschlüge der Republik nur den Zweck hatten, die Basis für die erhoffte Vermittlung der einen oder der anderen Großmacht zu schaffen.

Die „Adriatische Zeitung“ meldet aus Washington: Das Staatsdepartement beschloß, dem Congresse eine Vorlage zu machen, wodurch die Regierung ermächtigt wird, Schiffe derjenigen Staaten, die gegen America eine wirtschaftlich unfreundliche Stellung einnehmen, mit einer Zulastung zu belegen. Dieser Beschluß wird durch die Befürchtung begründet, daß die Bestimmungen der deutschen Fleischschau-Commission ganz oder theilweise Geleg werden könnten.

Die Meldung des Commandanten Delarey über das Gefecht bei Abrahamskraal am 13. d. lautet ausführlich wie folgt: Die englischen Streitkräfte, der Schätzung nach 40,000 Mann, näherten sich unieren Stellungen von zwei Seiten her. Sie beschossen zunächst die Position, wo General Collier's Artillerie stand. Diejem Angriff folgte ein Gewehrfener, bei welchem zwei Boeren verwundet wurden. Als die Engländer erkannt hatten, daß der Versuch, an dieser Stelle durchzubrechen, hoffnungslos war, machten sie einen zweiten Angriff, und zwar auf unsere linke Flanke, die sich über eine Reihe von Hügel erstreckte. An der höchsten Stelle hatte ich mit dreihundert Mann Aufstellung genommen. Die Eroberung dieser Hügel war von großer strategischer Wichtigkeit für die Engländer. Da dies auch den Unserigen klar war, entwickelte sich ein heißer Kampf, welcher von 9 Uhr Vormittags bis Sonnenuntergang dauerte. Die Unserigen fochten wie Helden und waren dreimal die Massen der Engländer, welche ihre verwundeten Mannschaften immer wieder erlegten, zurück. Jeder Versuch, unsere Stellung im Sturm zu nehmen, wurde zurückgeschlagen und bei Sonnenuntergang waren wir von den Engländern keine 50 Yards entfernt. Die Engländer hatten schwere Verluste. Ueber die Verluste auf unserer Seite kann zur Zeit keine genaue Angabe gemacht werden.

Der frühere amerikanische Consul bei der Südafrikanischen Republik Montagu White äußerte sich in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des Journals „Advertiser“ dahin, er glaube, daß Rußland, Deutschland und Frankreich einen etwaigen Schritt der Vereinigten Staaten zum Zwecke einer Intervention im südafrikanischen Kriege unterstützen würden. Er sei der Meinung, daß alle europäischen Mächte den ersten Schritt von den Vereinigten Staaten erwarten. Die Intervention der europäischen Staaten würde die Harmonie unter den Continentalmächten zerstören. Die meisten Mächte hätten Interesse in Afrika und man würde ihren Beweggründen mit Zweifel begegnen. Dagegen könne man den Vereinigten Staaten keine selbstsüchtige Motive unterstellen.

Stimmen aus dem Reich.

Oeffentlicher Dank.

Dem neuen Jahrhundert, dessen Beginn sich in dem Vereinsleben des Frauen-Vereins zur Unterstützung der ev. Mädchenhule, besonders in seinen Beziehungen zu den Sparcassa-Einlagen rühmig gestaltet, müssen wir frohen Herzens „Heil!“ und den Wunsch zurufen: „Ach, wenn es nur immer so bliebe!“ — Ist doch Dank den Veranstaltern der heurigen Wintervorlesungen (Goethe-Abende) die Hälfte der Reineinnahme im Betrage von 200 Kronen 45 Heller uns gewidmet worden und hat dadurch der Baufund der evang. Mädchenhule eine weitere namhafte Stärkung erfahren. — Wenn Vorlesungen außer dem reichen unerschöpfbaren Gemüth, den sie dem Hörer geboten, uns auch noch Bausteine für die künftige Heimstätte bieten, in welcher Goethe's, Schiller's Geist, so lange hier noch deutsche Sprache gilt, wehen soll und wird, ist's da nicht natürlich, wenn die Vereinsleitung jedem der Herren Vortragenden Dank und Fern ein dankbares „Bergelt's Gott!“ im Namen von Hunderten zuruft?

Josefina Bielz, Vereins-Vorsteherin.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. März.

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhnten allergnädigst der Gemahlin des k. ung. Ministerpräsidenten Koloman Széll, geb. Aloia Brösrmarty, den Rang einer Palastdame zu verleihen.

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den diplomirten Lehrer Alexander Farfas zum ordentlichen Lehrer an der Sommerburger Staats-Elementar-Volkschule ernannt.

(Versetzung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Lehrer Desider Gabor von der Sommerburger zur Szab-Alt-Der Staats-Elementarischule veretzt.

(Die Maros-Basarhelyer Advocatenkammer) verlaubt, daß der Maros-Basarhelyer Advocat Edmund Kásluház, in Folge seiner Ueberführung nach dem Temesvarer Kammergebiet, aus der Advocatenliste gestrichen wurde.

(Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.) Sonntag den 18. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger Wagner (Antrittsrede); in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Köber; in der Johanniskirche um 11 Uhr Stadtprediger Schnell.

(Großes Wohlthätigkeits-Militär-Concert.) Morgen Samstag den 17. d. M., 8 Uhr Abends, findet im hiesigen Gesellschaftshause ein großes Concert der vollständigen Regiments-Musik des k. und k. Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2 zu Gunsten der Erhaltung der Gräber und Krieger-Denkmale der im Feldzuge 1866 Gefallenen mit folgendem Programm statt: 1. „Kaiser Josef's“ Marsch im historischen Style von R. Komzak. 2. Ouverture zur Oper „Mignon“ von A. Thomas. 3. „Aus aller Herren Länder“, Walzer von Alfred Müller Norden. 4. Französisch. 5. Wienerisch. 6. Spanisch. 4. Große Phantasia aus der Oper „Lucia di Lammermoor“ von G. Donizetti. 5. a) „D laßt mich träumen“ von W. Pawlik, b) „Im Liebeschimmer“ von S. Morawek, c) „Serenade Nocco“ von Meyer Hellmund, für Streich-Instrumente. 6. „Geistererscheinungen“, großes spiritistisches Potpourri von C. M. Zieher. 7. a) „Hoch Alma Dandl“ von Th. Koisch, b) „Mächtiger Gruß“ von W. Storch, für Waldhorn-Quartett und Flügelhorn-Orch. 8. Introduction, Chor, Scene und Ballade aus der Oper „Der fliegende Holländer“ von R. Wagner. 9. Büren-Patrouille“ von R. Komzak. 10. „Soldaten-Spiele“, Marsch-Potpourri nach historischen österreichischen Soldatenliedern, alten Volksweisen, Märchen alter und neuer Zeit.

(Die alte rige Märzfeier) hat hier einen ebenso vornehmen, wie würdigen und erhabenen Verlauf genommen. Der große Turnsaal des k. ung. Staats-Obergymnasiums erwies sich beinahe als unzureichend, um die vielen und vielen Hunderte von Zuhörern zu fassen, die sich eingefunden hatten, um das Fest zur Erinnerung an den großen Tag mit zu begehen. Alles wirkte zusammen, um die Stimmung im edelsten Sinne des Wortes feierlich zu gestalten, denn die unter Leitung des Musik- und Gesanglehrers Herrn Peter Domanyan von 65 Knaben und 25 Herren ausgeführten Chöre ließen an Präcision und voller Wirkung ebenso wenig zu wünschen übrig, wie die orchestralen Darbietungen. Besonderen und gleichfalls durch stürmischen Beifall zum Ausdruck gelangten Anklang fand die an begeisterten poesievollen Gleichnissen und tiefen Gedanken reiche Festspreche des Herrn Staats-Obergymnasial-Professors Michael Erdélyi über die unvergängliche Bedeutung des Tages, in gleichem Maße der zündende, packende und hinreißende Vortrag der Staats-Mädchen-Bürgerhullehrerin Frä. Kocsiuba in Wiedergabe von Endrödy's „15. März“. — 8 Uhr Abends war Festbanket zu 100 Gedecken in der großen Bierhalle, dessen Festraum das Comité-Mitglied Herr Geh. jen. geschmackvoll, sitgerecht und dem Anlasse entsprechend prächtig geschmückt und dafür die Anerkennung sämtlicher Festtheilnehmer sich gesichert hatte. Den ersten, von der Tischgesellschaft stehend angehört und von enthusiastischen Hymnen begleitetem Toast auf Seine Majestät den König brachte Herr Gabriel Zagoni, k. öff. Notar aus, den zweiten und dritten unter lebhaftesten Beifallsstundgebungen die Herren k. Gerichtshof-Richter Alexander Gödri und Staats-Obergymnasial-Professor Dr. Géza Szöcs auf die 48-er Ironie, beziehungsweise auf die freie Presse. Die anderen nichtofficiellen Tischsprüche galten den Kräften, die bei den Vorträgen vor dem Banket mitgewirkt, den anwesenden Damen, dem Tagesereignisse u. s. w. — Das aus durchwegs echt ungarischen Gängen bestehende Menu war so deliciaös und vorzüglich, daß alle Stimmen sich in entschiedenem Lobe der Küche des Restaurateurs Herrn Gaspar einigten.

(Gesellige Abendunterhaltung.) Der Gesangsverein „Typographia“ veranstaltet Samstag den 17. d. im Saale des Brauhausgartens unter Mitwirkung einer Abtheilung der hiesigen Stadtkapelle eine außerordentliche gesellige Abendunterhaltung, zu deren Besuch alle p. t. Freunde und Gönner des Vereines höflichst eingeladen werden.

Programm: 1. „Zum Kampf und Sieg“, Marsch von S. Schneider. 2. „Das Alpenhorn“, Ouverture von Polzer. 3. „Abschied vom Wald“, gemischter Chor von Herrn Wehe. Op. 6, 2. (Original-Composition.) 4. Zwei Duette für Sopran und Alt: a) Niels W. Gade: „Hedenröslein“, b) Niels W. Gade: „Schottisches Wiegenlied“. 5. „Menagerie-Bilder“, Couplet von W. M. Preßburg. 6. „Trinklied“, Männerchor von C. F. Grädener. (Original-Composition.) 7. „Wo die Citronen blühen“, Walzer von S. Schneider. 8. „Alles für die Katz!“ oder: „Ein seltsames Mißverständniß“, komische Duo-Szene. 9. Zwei Duette für Sopran und Tenor: a) Schumann: „Liebesgarten“, b) Mendelssohn-Bartoldy: „Suleika und Hatem“. 10. „Der Wunderdoctor“, komische Solo-Szene mit Gesang von Max Althaus. 11. „Abschied von den Alpen“, gemischter Chor von Rudolf Palme. 12. „Drei Procent“, Couplet von Lorenz. 13. „Deutsche Lieder“, Potpourri von Peters. 14. „Grobian's Gasthaus zur höchsten Gemüthlichkeit“ oder: „Der verhängnißvolle schwarze Peter“, Poffe. 15. „Pepi“, Poffe française von Schebeli. — Tanzfränzchen. — Saaleröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr Abends.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf aus Gefälligkeit in der Buchhandlung Wilhelm Kraft, Reipergasse und bei W. Waget, Kaufmann, Burgenstraße 80 Heller, sowie an der Abendcafé à 1 Krone zu haben. — Tanzmächten für Herren nur an der Abendcafé à 60 Heller.

Der Ausschub. — (Im Schnee) stecken wir weit bis über die Knöchel, und wenn es so noch weiter geht, bald bis an den Knien. Seit gestern Abend gibt der unwillkommene weiße Segen in geradezu unheimlichen Massen nieder. Vergeblich waren Kleberbeien und andere Reinigungsbehelfe, der Schnee bedeckte während der Bemühungen der Hausmeister, Knechte und Mägde, das Trottoir rein zu fegen, immer wieder von Neuem die sorgsam geglätteten Stellen. Gegen solch überdüppigen „Niederfall“ — meteorologisch als „Niedererschlag“ bezeichnet — ist alles Anstrengen, sind alle Anstrengungen fruchtlos, da wird nur der Sonnenmelztiegel Abhilfe schaffen können. Bis dahin muß man sich damit trösten, daß wir drei Tage vor Josephi, dem Beginn des Frühjahrs im Volksmunde und fünf Tage vor Anbruch des kalenbairischen Lenzes neuen Schlittenweg haben, wie er im Buch steht. Daß der Wagenverkehr aus der Umgebung zur Stadt in bedenkliches Stocken gerathen sein muß, zeigte in augenfälliger Weise der so gut wie gar nicht befahrene heutige Wochenmarkt. Seit dem Winter 1870/71 ist kein so dichter Schnee niedergegangen, wie diesmal.

— (Musikabend des ev. Landeskirchen-Seminars) am 18. d. im „Gesellschaftshaus“. Programm: 1. Beethoven: Overture zu Goethe's „Egmont“. 2. Zwei geistliche Männerchöre: a) Wittenberg: „Lobgesang“, Doppelchor; b) G. Schrek: „Wo ist Gott“ (preisgefördert). 3. Bach: „Air“ und beide Gavotten aus der D-Suite. (Den Solopart und die Primovioline in den Gavotten besorgt der vierte Violincor des Seminars.) 4. Drei weltliche Chöre: a) Schubert: „Die Nacht“; b) Dr. Josef Leiter: „Im deutschen Wald“; c) Edwin Schulz: „Bürschchenlied“. 5. Richard Wagner: „Siegfried-Idyll“. 6. Drei altgriechische Gesänge mit Begleitung des Pianoforte, bearbeitet von A. Thierfelder: a) „Pindar“, erste pythische Ode; b) „Euripides“, Chor aus „Dreistes“ (Bruchstück); c) „Hymnus an Apollon“, aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., wiedergefunden 1893 in Delphi. 7. Sprech-Chor: a) „Das Glück von Edenhall“, von Uhlend; b) „Trompeter von Gravelotte“, von Freiligrath. 8. Eduard Kremier: sechs altniederländische Volkslieder für Männerchor, Soli und Orchester. — Das Pianoforte wird von Herrn v. Heldenberg aus seinem Clavier-Salon in ungleichmäßiger Weise für den Musikabend zur Verfügung gestellt. — Preise der Plätze: Cercle I Kr. 30 H., Sperrsitze 1 Krone, Stehplatz 60 Heller. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung G. A. Seraphin, Seltenergasse 7, zu haben. — Cassa-Eröffnung halb 7 Uhr, Beginn des Concertes um 7 Uhr Abends.

— („D Straße, wie wunderbar siehst du aus!“) mögen sich die beiden Wächter der h. Hermandad gedacht haben, als dieselben heute Morgens zwischen 6 und 7 Uhr die Bürgergasse entlang, und zwar auf gegenseitige Unterstützung angewiesen, wandelten. Passanten und Bewohner der Bürgergasse blühten den mühsamen Wanderern mit aufrichtigem Bedauern nach, da diese gewiß nur von der Verzweiflung über das wahre „Hunderwetter“ so tief ergriffen zu sein schienen. Und dies Alles hat der böse Wetter-Propheet Jakob mit seinem angeführten und leider pünktlich eingetretenen großen Schneefall verschuldet!

— (Concert Koczalski.) A. Martinez schreibt in der „Wiener Montag-Zeitung“ vom 1. März 1897: „Die Art und Weise, wie er Dienstag die Chopin'sche H-moll-Sonate und eine stattliche Anzahl anderer kleinerer Compositionen des polnisch-französischen Meisters spielte, und welche dem Concertgeber schier enthusiastischen Beifall einbrachte, bewies, daß er mit Recht als einer der besten Chopin-Spieler der Gegenwart gilt. Am wirkungsvollsten ist sein Spiel in Gesangsstellen, welche Koczalski mit schöner Empfindung und warmer Begeisterung vorträgt, aber auch seine technische Fertigkeit hat einen hohen Grad der Vollendung erreicht.“

— (Eine Bonne oder Gouvernante) für zwei kleine Anaben und zwei kleine Mädchen findet bei einer vornehmen Beamten-Familie in Deba freundliche Aufnahme. Schriftliche oder persönliche Anträge werden entgegenkommen Wiefengasse Nr. 16, 1. Stock, in Hermannstadt.

— (Todesfall.) Josef Neumayer sen., Schuhmacher-Meister, ist gestern im Alter von 84 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Samstag den 17. d. um 3 Uhr Nachmittags nach röm.-kath. Ritus aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe statt.

— (Wieder eine Luftschiff-Erfindung.) Der „Neuen Freien Presse“ entnehmen wir Folgendes: „Ein an der medicinischen Facultät der Wiener Universität studirender Siebenbürger Namens Elias Ganea beschäftigt sich eifrig mit dem Problem, das so vielen Leuten Kopfzerbrechen macht, ein lenkbares Luftschiff zu construiren. Theoretisch hat er es, wie ein Local Correspondent berichtet, schon fertig gebracht, und wenn er seine Studien vollendet und die nötigen materiellen Mittel gefunden haben wird, will er an die practische Verwerthung seiner Ideen gehen. Wir können auf die uns mitgetheilten Details der Erfindung nicht eingehen und wollen nur erwähnen, daß Herr Ganea ein System von Schirm verwendet, die von einem Motor in Bewegung gesetzt werden, wodurch der Apparat zum Aufsteigen gebracht werden soll; die Vor- und Rückwärtsbewegung stützt der jugendliche Erfinder durch verschiedenartige Einstellung der Schirme an. Vielleicht gelingt es Herrn Ganea, einen Schritt weiter auf dem Wege zu gelangen, den so Viele vor ihm betreten haben, ohne ihr Ziel zu erreichen.“ (Elias Ganea ist ein aus Leichkirch gebürtiger Rumäne, der im Jahre 1895 die Maturitäts-Prüfung am Hermannstädter k. Staats-Obergymnasium mit gutem Erfolg ablegte. D. R.)

— (Nationalitätenkampf bei der Assentierung.) In Vilagos entstand dieser Tage vor der Assentierung zwischen ungarischen und rumänischen Burischen eine Kauferei. Sowohl die Ungarn, wie auch die Rumänen hatten nach altem Brauch ihre Hüte mit Bändern ihrer Nationalfarben geschmückt, doch wollten die Rumänen, die in der Mehrzahl waren, dies von den Ungarn nicht dulden, fielen über diese her und rissen ihnen die Hüte vom Kopf. Die Kauferei, an der sich mehr als hundert Burischen beteiligten, machte das Einschreiten der Gendarmerie notwendig, die acht Haupttraktierer verhaftete.

— (Erstfrenen.) Die jüngsten Kälte tage haben ein Menschenopfer gefordert, ein Vorkommniß, das sich in Ungarn im März noch nie ereignet haben dürfte. Der Finanzwächter Stefan Kovaleik in Szepes-Dabai begab sich am 9. d. dienstlich nach der Ortshaus Nagoyoz. Unterwegs legte er sich nieder, um auszuruhen, schlief ein und erfror.

— (Die Heilung der Tuberculose.) Aus in Wien eingetroffenen Privatmeldungen geht hervor, daß die Doctoren Richet und Hericourt keineswegs ein eigentliches Heilmittel gegen die Tuberculose entdeckt haben, sondern nur ein kräftiges, für die Bedürfnisse der Tuberculösen berechnetes Nährmittel geschaffen haben. Das von Richet und Hericourt entdeckte Antituberculin wird auf folgende Weise hergestellt: Man zerhackt zwei Kilogramm rohes Ochsenmuskelfleisch, setzt ein Kilogramm Wasser zu und erhält daraus 200 Kubit-Centimeter reinen Muskelsaft. Dieser Muskelsaft muß kalt genossen werden. In getrockneten Kreisen ist diese sogenannte Plasmanmethode längst bekannt. Das von Hericourt und Richet hergestellte Mittel gilt bei richtiger Anwendung als kräftiges Nährmittel, aber keineswegs als ein Specificum gegen die Tuberculose.

— (Seinen eigenen Todtenschein) besitzt ein alter Mann Namens Mayer Jirich Mendelssohn, der ein Nachkomme Moses Mendelssohn's sein soll. Mendelssohn, der sich gegenwärtig in den

dürftigsten Verhältnissen in Wien aufhält, führt seit sechs Jahren einen Kampf um's Leben im wahren Sinne des Wortes. Als er sich im Jahre 1893 in Leipzig um Aufnahme in die dort bestehende Mendelssohn'sche Stiftung bewarb, und auch Anspruch auf den Fruchtgenuß eines Legates von 150,000 Mark erhob, erkundigte sich die dortige Behörde nach ihm in Frankfurt am Main, und erhielt die Nachricht, daß der Betreffende kürzlich dort gestorben sei. Seitdem wandte sich Mendelssohn auf seinen Wanderungen an alle möglichen Behörden im In- und Auslande, um diese unrichtige Todesmeldung rückgängig zu machen, doch Alles ohne Erfolg. Der Alte, der einer Wiener Redaction (der angebotliche Mendelssohn hat sich längere Zeit auch in Budapest aufgehalten) seinen Todtenschein und zahlreiche andere Documente und Schriftstücke vorwies, aber weder schreiben, noch lesen kann, klagte, nur seine Armut sei schuld daran, daß sich Niemand finde, der ihm zur Wiedererlangung seine Rechte behilflich sei. Er hat sich bereits an mehrere Corporationen und Advocaten gewendet, aber nicht die Unterstützung gefunden, deren er bedürfte, um seine Ansprüche durchzusetzen.

— (Die Ausführung des Ehrendegens) für den heldenmüthigen Burengeneral Cronje, für den beim Pariser „Intranfigeant“ ungefähr 15,000 Francs an Subscriptionen eingegangen sind, ist dem Bildhauer und Graveur Lucien Pallez anvertraut worden. Er hat den Plan für das Kunstwerk bereits fertiggestellt. Der Griff wird von einem Buren gebildet, der den Hals des englischen Leoparden mit seinen nervigen Händen umklammert; der Körper des Wappentiers bildet die Vorderschwingerung und seine Taten sind in die Falten der Transvaal-Flagge verwickelt, aus der der Korb des Degens besteht. Die Farben der Transvaal-Flagge werden durch Emailen und Edelsteine genau wiedergegeben werden; Rubinen bilden das Roth, Diamanten das Weiß und Saphire das Blau.

— (Der Weg einer Armee.) Aus London wird berichtet: Unter dem Titel „Auf der Fahrt der Truppen“ veröffentlicht die „Daily Mail“ einen Artikel, der am 12. Februar geschrieben und vom Dr. James J. Flaxton datirt ist. Sein Verfasser ist Charles E. G. Hands. In dem Aufsatz heißt es: „Ich bin mit Eifer den englischen Soldaten 600 Meilen weit von Kapstadt nach Norden hin gefolgt. Zweifelloß wurden die Schwierigkeiten meines Unternehmens dadurch verursacht, daß ich auf der jenseitigen geraden Eisenbahnlinie reisen durfte, auf der unsere Soldaten zur Front geschickt wurden. Aber auch wenn es keine Eisenbahn gegeben hätte und ich genöthigt gewesen wäre, zu gehen, so würde es mir doch keine Schwierigkeit bereitet haben, der Armee zu folgen, denn der Weg, den ein Heer eingeschlagen hat, ist stets klar bezeichnet. Da findet man alle zehn Schritte eine zerbrochene Flasche, alle zehn Yards eine Fleischbühne, eine Weisheitsohle u. s. w. Sardinienhachteln und die Reste feinerer Conserven beweisen Einem, daß sich auch eine staatliche Anzahl von Officieren beim Heere befindet. Zuweilen ist das Bild auch ein furchtbares und der Marsch der Armee durch Verwüstung und Zerstörung, durch Glend, Krankheit und Tod bezeichnet. Vielleicht steht uns in späterer Zeit auch noch ein solches Gemälde bevor, wenn Lord Roberts seinen Marsch durch den Orange-Freistaat beginnen wird.“

— (Was die elektrische Beleuchtung von Eisenbahnwagen kosten würde.) ist kürzlich in England festgestellt worden. Wenn 40 Wagen mit je 12 Lampen von 8 Kerzen Lichtstärke ausgestattet werden sollten, so würde sich der jährliche Preis für die Beleuchtung des einzelnen Wagens auf etwa 205 Mark stellen. Die Gesamtkosten für die Beleuchtung der ganzen Zahl der Wagen werden auf 640,000 Mark geschätzt. Diese Zahlen sind etwas größer, als bei früheren Berechnungen, immerhin darf man annehmen, daß die Kosten der elektrischen Beleuchtung der Eisenbahnwagen etwa um die Hälfte theurer sein würde, als die Benutzung von comprimirtem Delgas bei gleichem Beleuchtungseffekt. Leider fehlen bei dieser Berechnung die Angaben über die Art der Erzeugung des elektrischen Lichtes, für die sie zu gelten haben, und man darf trotz des ungenügenden Ergebnisses an der Ansicht festhalten, daß das elektrische Licht für Eisenbahnwagen die vollkommenste Art der Beleuchtung darstellt.

— (Ein Munfacsy-Bild.) Aus Newyork wird geschrieben: Vorige Woche wurde die sehr werthvolle Bildersammlung weil. Heinrich Munfacsy's verkauft. Am lebhaftesten war das Interesse der Käufer für Munfacsy's „Beuch im Kinderzimmer“, das schließlich auch zum Preise von 1100 Dollars in den Besitz John D. Crimmins überging. Ein anderes ungarisches Bild: „Weihnachten“ von Ludwig Bruck wurde um 400 Dollars von George F. Seabury angekauft. Insgesamt wurden für 169 Bilder 118,750 Dollars erzielt.

— (Geschlossene Documente.) Im spanischen Congreß kam dieser Tage die ägerliche Thatsache zur Sprache, daß aus dem Archiv des Ministeriums des Meubren und des Staatsrathes verschiedene werthvolle Documente verschwunden sind. Sicher ist, daß die berühmten Instructionen Karls V. an seinen Sohn Philipp II. vom 4. und 6. Mai 1543, die die Gebeimgeschichte jener Zeit enthalten, der Pariser Bibliothek zum Ankauf angeboten, von dieser aber des hohen Preises wegen nicht erworben wurden. Sie gingen vielmehr in den Besitz eines Privatmannes über und wurden mit einem Vorwort des Gelehrten Morel-Fatio veröffentlicht. Aber es sind noch weitere Documente angeboten worden, von denen keine Abschrift genommen werden konnte, denn als der Verkäufer merkte, daß die Sache Aufsehen erregte, verschwand er, wie man annimmt, nach London.

— (Seltene Treue.) Aus Petersburg wird geschrieben: Im Gefängniß zu Nowost am Don befindet sich ein junger Arrestant, der wegen Raubes demnachst seine lange Reise nach Sibirien antreten wird. Er war verlobt, und zwar mit einem hübschen Mädchen, einer Tochter wohlhabender Eltern. Trotz seines Verbrechens liebte das Mädchen ihn leidenschaftlich und wollte nicht von ihm lassen. Auf anhaltendes, inständiges Bitten erlangte sie endlich die Einwilligung der Eltern zur Trauung mit dem Geliebten, den sie nach Sibirien begleiten will. In der Gefängnißkirche fand die Trauung statt, zu der sich eine ganz originelle Gesellschaft zusammengefunden hatte. Ein Vagabund und ein zur Deportation Verurtheilter stellten die Brautpächter vor, während der Brautvater, ein nach orthodoxem Ritus durchaus nothwendiges Amt während einer Hochzeit, der Gefängnißdirector übernommen hatte. Die Braut trug eine sehr elegante Toilette, zu der die sie begleitende: Gäste, Alles Arrestanten unter starker Escorte, schlecht paßten. Nach vollzogener Ceremonie wurde der junge Gatte sofort in seine Zelle zurückgeführt, während die junge Gattin zu den Eltern zurückkehrte, nicht ohne zuvor die herzlichsten Glückwünsche seitens der absonderlichen Gäste in Empfang genommen zu haben: „Ich habe gehandelt, wie ich mußte, mich leitet die Erinnerung an die schöne Vergangenheit und die Liebe zu dem beslagenwerthen Freunde, der mir auch im Unglück theuer geblieben ist.“

— (Ein amerikanischer Locomotiv-Record.) Einen neuen „Record“ hat die Locomotive „Mogul“ der „Newyork Central“ geschaffen. Nach dem „Voll dampf“ hat diese Maschine den sogenannten „Southwestern Limited“ gezogen, der aus 16 Wagen bestand. Das Gewicht dieses Zuges betrug 1,832,000 Pfund (916 Tonnen) und seine Länge einschließlich der Locomotive 1212 Fuß, also fast eine Viertelmeile. Der städtische Zug legte die Entfernung von Newyork nach Albany, das sind 143 Meilen, in drei Stunden und 15 Minuten zurück, hatte also eine Schnelligkeit von durchschnittlich 44 Meilen per Stunde, wenn man die beim Passiren von Städten, sowie behufs Einnehmen von Wasser während der Fahrt erforderlichen Verlangsamungen mit einrechnet. Diese hohe Schnelligkeit ist bisher von keinem ebenso langen und ebenso schweren Personenzuge mit einer Locomotive Vorpann auf eine gleich große Entfernung auch nur annähernd erreicht worden.

— (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde gestern Abend ein in Papier gewickelter goldener Reifring (ohne Stein); gegen entsprechende Belohnung abzugeben bei der Administration dieses Blattes.

Verlosungen.

(Claffenlotterie.) Am 14. d. begann unter den üblichen Formallitäten die Ziehung der sechsten Classe. Es wurden folgende Treffer gezogen: 5000 Kronen gewinnt: 82386; 2000 Kronen gewinnen: 871 6317 7126 7354 12441 13809 16159 16463 17547 18529 20385 22329 28289 34310 34701 41770 52330 53863 62069 62214 63589 63963 71343 85552 95378 96503; 1000 Kronen gewinnen: 1472 1987 3149 7230 7986 12974 14132 15118 16102 16183 17194 19275 21254 23513 23786 24432 25243 26195 30121 31801 33403 33599 35612 39666 41034 41826 44425 46045 51401 53504 53800 58486 62022 62568 64604 64979 65775 66885 70305 71993 72973 75295 79926 81311 85690 87077 88652 90621 95043 96550 97691 99908. 500 Kronen gewinnen: 468 670 746 4310 11320 15708 16616 18027 20181 20256 24775 25235 27583 28639 30483 34045 34907 35773 36723 37794 38509 40429 40563 40588 42130 42149 43560 47050 48909 49369 50301 51675 53946 57222 58093 61279 61291 63823 64195 64664 66248 69741 71167 73153 74813 76188 76784 77928 77936 88401 88705 89014 90281 90337 90831 91998 93201 94788 94796. Ferner wurden 1858 Treffer mit je 200 Kronen gezogen.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 15. März. Zu dem neuerlichen Angriff des „Waterland“ auf Baron Banffy schreibt „Budapesti Naplo“: Neuere Thatsachen in Betreff des Wahlfalles sind in diesem Artikel nicht enthalten; derselbe ist nur bemüht, die früheren Mittheilungen zu rechtfertigen. Neu ist darin nur das, was das Blatt über die Umstände der ritterlichen Afsaire des Obersthofmeisters schreibt. In dieser Beziehung geht unsere vollkommen authentische Information dahin, daß Baron Deider Banffy, nachdem er hinsichtlich der ritterlichen Erledigung der Angelegenheit die nötigen Schritte gethan hatte, sich mit Josef Slavay, dem Grafen Albin Esaky, dem Grafen Julius Andraffy und dem Baron Sigmund Uhrig in Verbindung setzte. Indem er diesen Herren mittheilte, daß er hinsichtlich der ritterlichen Satisfaction das Nöthige veranlaßt habe, erbat er sich ihre Ansicht darüber, ob er auch andere Schritte thun müsse. Und die befragten Herren waren einhellig der Ansicht, daß mit der auf ritterlichem Wege zu erlangenden Satisfaction die Angelegenheit vollständig erledigt sein wird und weitere Schritte nicht nötig sein werden. Der auf das Suchen von Secundanten bezügliche Theil des Artikels im „Waterland“ ist demnach unwahr und die daran geknüpften Schlüsse sind unbegründet.

Original-Telegramme.

Blomfontein, 16. März. General Gatacre besetzte heute Früh im Orange-Freistaat Bethuelie. General Palecaren (?) ging mit 2000 Mann mittelst Bahn von hier ab, um die Vereinigung mit Gatacre und Clement zu bewerkstelligen. Nachmittags passirte er Bethany ohne auf Widerstand zu stoßen.

Buenos-Ayres, 16. März. In der Provinz Entreios ist Revolution ausgebrochen.

Washington, 16. März. In Folge der Angriffe gegen die amerikanische Mission in Schantung begibt sich ein amerikanisches Kriegsschiff von Manila in die Nähe des Schauplatzes der Unruhen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. März. Weizen per Sesterlier 76 bis 80 Silo Kr. 9.80 bis 10.80, Raibfrucht 70 bis 74 Silo Kr. 8.40 bis 9.20, Korn 68 bis 70 Silo Kr. 7.30 bis 8.10, Gerste 66 bis 70 Silo Kr. 7.10 bis 7.60, Hafer 42 bis 48 Silo Kr. 4.10 bis 4.90, Kukuruz 70 bis 74 Silo Kr. 6.0 bis 7.80, Hirse 76 bis 80 Silo Kr. 7.50 bis 8.00, Erbsen 68 bis 70 Silo Kr. 2.10 bis 2.30, Hanfsamen 48 bis 50 Silo Kr. 8.00 bis 9.00, Erbsen 74 bis 78 Silo Kr. 10.00 bis 12.00, Linen 76 bis 80 Silo Kr. 15.00 bis 17.00, Nöfeln 74 bis 78 Silo Kr. 7.00 bis 8.00, Weizengries per 100 Silo Kr. 31.00, Mehl Nr. 0 Kr. 32.00, Mehl Nr. 1 Kr. 31.00, Mehl Nr. 3 Kr. 28.00, Mehl Nr. 5 Kr. 25.00, Speck Kr. 100.00 bis 104.00, Schweinefleisch Kr. 104.00 bis 112.00, rohes Linsfleisch Kr. 36 bis 40, Kerzen-Linsfleisch Kr. 52.00 bis 60.00, geopfene Linsfleisch Kr. 72.00 bis 76, Seife Kr. 40.00 bis 60.00, Hon Kr. 3.20 bis 4.00, Hanf Kr. 64.00 bis 70.00, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 5.00 bis 6.50, Spiritus per 100 L. Kr. 1.10 bis 1.16, Rindfleisch besser Qualität per Silo Kr. 86 bis 120, Rindfleisch minderer Qualität per Silo Kr. 72 bis 96, Kalbfleisch Kr. 60 bis 110, Schweinefleisch Kr. 88 bis 104, Schafensfleisch Kr. 88 bis 100, Eier 10 Stück Kr. 40 bis 44.

Freunden-Liste.

vom 16. März. Hotel Römischer Kaiser. Baron Husar, von Klausenburg; Turro, Privatier, von Reibels; Koczalski, Clavier-Virtuose, von Warchau; Dr. Kadan, Advocat, Kerekes, Beamter, Kellner, Krentenani, von Eibabeshtad; Glajar, Oberlieutenant, Vertirvad, Kaufmann, von Kronstadt; Palafides, Kaufmann, von Prag; Jzif, Kaufmann, von Bancova; Luschl, Kaufmann, von Wien; Jzifora, Schwarz, Zuder, Manfel, Bartel, Bogmann, Fischer, Kaufleute, von Budapest; Würdinger, Kaufmann, von Szag. Hotel Wetzler. Unterreiner, Kaufmann, von Temesvar; Tomz, Fleischbauer, Antonovits, Privatier, von Rimnik; Lang, Lehrer, von Ober-Eibich.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 4 columns of financial data including interest rates and exchange rates for various currencies and bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 4 columns of financial data including interest rates and exchange rates for various currencies and bonds.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen. Am 24. März (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen- schaften des Georg Potai in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Erledigungen. Bei der Decker Finanz-Direction eine Finanz-Secretärs- Adjuncten-Stelle. Gesuche bis 24. März.

Auforderungen. Vom Fogaraser Bezirksgerichte an Niculae Dragics, zur Tagfahrt am 24. März zu erscheinen.

Ausmachungen. Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Kund am 2., in Tarceln am 5., in Defekten am 9. und in Lengodar am 12. April stattfinden.

Kaffeeböchin, nicht unter 30 Jahren, solid, thätig, verlässlich, wird im Café Habermann aufgenommen.

Monatsgehalt 20-32 Kronen bei freier Station. Persönliche Anfragen im Palais Habermann bei der Hausmeisterin. [150] 4-6

THYMOL-Zahn-Crème ist ohne Gleichen! THYMOL ist das allerbeste, beliebteste Zahnputzmittel. THYMOL reinigt, versüßert und konservirt die Zähne.

Zwei Zimmer und Vorzimmer möblirt. mit separatem Eingang, eventuell sammt Benützung des Gartens, zu vermieten in der Schewigasse.

Junger Comptoirist mit gutem Anfangsgehalt für ein Debreczener Agentur-Bureau gesucht. Altpatente sächsischer Nationalität bevorzugt.

„Zur Frühjahrs-Saison“ neu eingetroffen: Damen-Jacken, Krägen, Wettermäntel, Sonnenschirme, modernste Kleiderstoffe, diverse entsprechende Aufputzartikel bei J. Tr. Hamrodi, Hermannstadt. [157] 3-3

Das beste MUNDWASSER von den Professoren Hofrain Oppolzer, Sammler, Kainz, Bauer u. A. seit 50 Jahren empfohlen und unter dem Namen ANATHERIN vom k. u. k. Hofzahnarzte Dr. J. G. Popp in Wien.

Die Marke der Kenner. Ueberall erhältlich. Nichts Besseres als Fiumaner Chocolate und Cacao.

Ebe der Zukunft 47. Auflage, mit Abbildungen. Zeitgemäßer Rathgeber für Ehegatten jeden Standes und Vermögens beiderlei Geschlechtes.

Wohnungen zu vermieten in einem neuen Hause: 3 Zimmer, Vorzimmer sammt Zugehör; dann eine kleinere: 2 Zimmer, Vorzimmer etc. Rothenthurmstrasse 2a. [140] 3-3

Adolf Tölsner's Söhne, k. k. priv. Billard-Fabrik, Wien, V., Rüdigerstrasse Nr. 8, empfehlen ihre k. k. aussch. privilegierten Wende-Billards.

Epilepsi. Wer an fallsicht, Krämpfe u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwann-Apothek, Frankfurt a. M. [649] 30-52

Stadttheater in Hermannstadt. Montag den 19. und Dienstag den 20. März 1900, 7 1/2 Uhr Abends: 2 CONCERTS des Sopranisten Raoul von Koczalski.

Grosses Waarenlager von Badewannen. Für Unterleibsfranke sehr empfehlenswerth: Sitz-Badewannen, Kinder-Badewannen. Spengler-Geschäft des Gustav Stuchlich, Hermannstadt, Saggasse 5 — Entengasse 17.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, übernimmt alle Arten Buchdruck-Arbeiten in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.